

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1910"

Személy

Helyszám

Szerző:

Cím: *Allerlei Ungarisches*

Forrás:

Der Bund

Bern
(Hely)

1910 III 18
(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)



Allerlei Ungarisches.

Politikales. — Das Königin Elisabeth-Gedenk-Museum — Erstaufführung von Mihalovichs Oper „Eliana“. — Ruise Blaha. — Der Erreger des Flecktyphus entdeckt in Budapest, anfangs März.

Wenn auch die Delegationen jetzt in Wien tagen, kann man doch nicht sagen, daß das politische Leben hier stille steht; allerdings ins Ausland läßt sich über dasselbe fast nichts berichten, denn unsere gegenwärtigen politischen Vorgänge haben einen ausgesprochen internen Charakter. Die Erhöhung der Offiziersgagen stand zulezt im Vordergrund der Diskussion in den Delegationen und drohte sogar eine Krisis herbeizuführen. Die Ungarn wollen dreien neuen Budgetposten nur gegen nationale Konzessionen gewähren. Im Parlament selbst lobt der durch Obstruktionsbestrebungen in die Länge und in die Langweiligkeit gezogene Kampf um die Revision der Geschäftsordnung. Mit Gewissensruhe können wir also das politische Gebiet verlassen, um anderes zu berichten.

In den herrlichen Räumen der Ofner-Königsburg wurde vor kurzem das Königin Elisabeth-Gedenk-Museum eröffnet, ein Werk der Pietät und Liebe für die von den Ungarn bekanntlich geradezu enthusiastisch verehrte und gefeierte unglückliche Königin. Von einem Komitee von Damen, an deren Spitze die Gräfin Andrássy, die Markgräfin Pallavicini, die Gräfin Bathhany und die ehemalige Vorleserin der Königin, Frau Ida von Ferenczy standen, wurden hier, an der Stätte wo sie so gerne gewohnt, eine Menge von Gegenständen, die einst im Besitze der Königin gewesen, oder sich auf sie beziehen, mit aller Sorgfalt und Treue zusammengetragen.

Das Museum besteht aus zwei Räumen, dem eigentlichen Ausstellungsraum, in welchem die erwähnten Gegenstände untergebracht sind, und aus einer genauen Nachbildung des in der Ofner-Königsburg befindlichen Arbeitszimmers der Königin. In der rechten Ecke steht hier noch der Schreibtisch, geschmückt mit einer großen Anzahl von Familienbildern. Dort liegen noch drei Visitenkarten mit dem Incognitonamen „La Comtesse de Hohenemb“, daneben ein Notizblock, von dem einige Blätter herausgerissen sind. Unter den vielen Gegenständen des Museumszimmers seien nur noch einige wenige besonders charakteristische erwähnt: Da liegen Schriften der Königin, die Schulhefte, in welchen sie die ungarische Sprache erlernte, ihr Gebetbuch und darin eine Photographie Deaks, die Taschenausgabe von Heines Gedichten, die die Königin stets mit sich führte, ein Volkskalender mit einigen eigenhändigen Aufzeichnungen der Königin: „Beim Spazierritt gebrauchte Pferde“ usw. Hier liegt auch ein den Ungarn besonders teures Autogramm: Die Niederschrift des Telegrammes der Königin an Kaiser Wilhelm II., in welchem sie in Wien auf einen Trinkspruch antwortete, den der deutsche Kaiser in der Ofner Königsburg am 27. September 1897 hielt, und der wegen des darin den Ungarn gezollten Lobes damals im Lande einen frenetischen Enthusiasmus erweckt hatte. Das Telegramm lautet: „Er. Majestät dem Kaiser von Deutschland. Soeben las ich Em. Majestät so ergreifend schönen Trinkspruch. Die darin ausgesprochenen Gefühle für unseren geliebten König und teures Vaterland tun einem ungarisch fühlenden Herzen so wohl. Elisabeth.“

Das Museum steht unter der Leitung des Direktors des Nationalmuseums Imre Szalay, der sich um die Aufstellung der Sammlung sehr verdient gemacht hat.

Jüngst gab es hier im Opernhause eine Sensation: die Oper „Eliana“ von Edmund von Mihalovich wurde zum erstenmal gegeben, obwohl sie der Komponist bereits vor fast 20 Jahren vollendet hatte. Mihalovich, einer der Intimsten aus dem Kreise Wagners, ist bekanntlich Vizts Nachfolger als Direktor unserer Landesmusikakademie. Wie seine früheren Werke ist auch „Eliana“ ein wagnerianisches Werk. Daß die schon so lange fertig gestellte Oper erst jetzt aufgeführt wurde, hat seinen guten Grund. Mit diesem Musikdrama, welches die gefühlreiche und anmutvolle Gestalt von Tennhons' Helene zum Mittelpunkt hat, war Mihalovich nämlich seinen Landesleuten eigentlich vorausgeeilt; das ungarische Publikum ist für die Schönheiten der Partitur der „Eliana“ erst jetzt empfänglich geworden. Mihalovich ist kein slavischer Nachahmer Wagners, sondern nur ein sinnverwandter Anhänger des großen Meisters. Sein Talent, seine Inspiration gedeiht nur in den hohen Sphären wagnerischen Geistes, entwickelt sich aber dort durchaus selbständig und frei, durchglüht vom ganzen Schwunge, von der Wärme, Leidenschaft und von dem Farbenreichtum seines eigenen Genies. Der Librettist Garrig hat das bekannte Gedicht Tennhons' recht glücklich bearbeitet. Er zog die beiden Abschnitte der Königsidyllen zusammen und konstruierte eine tragische Handlung von ergreifender Wirkung. Lancelot fiuriert hier als der treulose

ymda 1920

Biebhaver Elianens, diese stirbt, Sinebra wird zur Selbstmörderin, nachdem sie das sträfliche Verhältnis entdeckt. Sancelot aber zieht sich gebrochen in ein Kloster zurück. Die Verdolmetschung der reinen und hehren, dann der sündigen und sinnlichen Liebe, die tragischen Konflikte und Gefühlstürme boten dem Komponisten Gelegenheit zur Entfaltung geradezu glänzender Tonfarben und Melodien. Die Instrumentation steigert noch den tiefen Eindruck, den das Musikdrama auf den Zuhörer übt. Die Premiere gestaltete sich zu einem künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignisse.

Die königliche Oper, ein Institut von bestem künstlerischem Ruf, an dessen Spitze in den letzten Dezennien Männer wie Nikisch und Mahler tätig waren, widmete der Aufführung eine prachtvolle Ausstattung und ihre besten Kräfte. Zu Ehren Mihalovichs veranstaltete der Autorenverband in den glanzvollen Räumen des Leopoldstädter Kasinos ein Festessen, welchem die Herren und Damen der Aristokratie, die Angehörigen der Kunst- und der Schriftstellerkreise in imposanter Zahl beiwohnten. Der ehemalige Ministerpräsident, Baron Banffy als Präsident des Kasinos, führte den Vorsitz. Im Laufe des Abends ergriff auch Unterrichtsminister Graf Apponyi, der samt Gemahlin erschienen war, das Wort, um den Erfolg seines Jugendfreundes zu feiern. Die neue Oper erzielt übrigens fortwährend volle Häuser.

Noch eines anderen theatralischen Ereignisses soll hier gedacht werden: Jüngst feierte man hier das 50jährige Jubiläum der beliebtesten Schauspielerin Ungarns: Luise Blaha. Ein Enthusiast hatte entdeckt, daß

es gerade 50 Jahre her war, daß sie als 6jähriges Kind zum erstenmal die Bühne betreten hatte. Der Tag war für alle Verehrer der Künstlerin ein willkommener Anlaß, ihr eine außergewöhnliche Huldigung darzubringen.

Seider sind in der letzten Zeit hier ziemlich viele Fälle von Flecktyphus vorgekommen. Um so erfreulicher wirkt daher eine bedeutsame Mitteilung, die wohl in kürzester Zeit die Grenzen Ungarns überfliegen wird: die Aetiologie des sogenannten Flecktyphus ist erforscht. Ungarische Gelehrte haben diese folgenschwere Entdeckung gemacht. Die Doktoren Eugen Krompacher, Max Goldzieher und Johann Anghyan haben durch mühsame Untersuchungen an Flecktyphuskranken und Seichen mit Sicherheit festgestellt daß der Erreger dieser fürchterlichen Krankheit ein sogenanntes Protozoon ist, d. h. ein auf der niedersten Stufe der Entwicklung stehendes mikroskopisches, im Blute der Kranken schmarozendes Lebewesen. Dieser sogenannte Mikroorganismus hat große Ähnlichkeit mit dem Malaria-Erreger, und braucht wie dieser einen Zwischenwirt, der die Übertragung auf den Menschen vermittelt. Während es aber bei der Malaria die Mosquitos sind, die diese Rolle spielen, ist es bei dem Typhus exanthematicus das häusliche Ungeziefer, wodurch erklärt ist, warum diese infektiöse Krankheit eben nur in den Höhlen der finsternen Armut sich entwickelt und von da in die ärmsten Volksklasse sich verbreitet. Dieser letztere Umstand ist wohl durch die genannten Forscher nur erst mit Wahrscheinlichkeit festgestellt; die fortgesetzten Experimente dürften ihn bald zur Gewißheit erhärten.